

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 2 (1924)
Heft: 5

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorträge und Tourenberichte

Osterfahrt auf Wildhorn und Wildstrubel.

18.—21. April 1924.

Damit sie zur Osterfahrt werde, verschob man die Wildhornbesteigung zweimal; so wollte es der Wettergott. Und es war gut; denn sie konnte ausgedehnt werden auf drei oder vier Tage. Für die Hälfte der Teilnehmer, stramme junge Leute, und auch für den Berichterstatter, ältern Jahrganges, war es die erste Skifahrt ins Gebiet des Eises und ewigen Schnees.

Am Charfreitagmorgen fuhren wir, 14 Mann und unser Führer, Herr Dr. K. Guggisberg, bei strahlendem Wetter nach der Lenk. Nach einem kräftigenden Café complet schritten wir leichtbeschwingt das Strässchen gegen Pöschenried hinan, hinter uns zwei brave Rösslein, die die Skier und reichlich bauchigen Rucksäcke brachten. Doch schon nach einer Stunde stellte sich eine Barrikade von Spalten uns in den Weg. Wir kapitulierten und mussten selbst der Rösslein Dienst übernehmen; bössartige Leute hätten uns sogar Bastesel nennen können. Schwer stapften wir bergan, sanken auch bald im Schnee fusstief ein, so dass wir die Laufbrettchen, versehen mit Fellen und Stricken, anschnallten. Die ersten Gehversuche über die steile Partie beim Iffigenfall waren recht mühsam. Doch bald tröstete uns der ausgebreitete Arm des Wegweisers, dass in einer Viertelstunde Iffigenalp erreicht sei. Winterviertelstunden aber sind länger als die sommerlichen, und sie können einem ebenso heiss machen. Um halb ein Uhr, also zwei Stunden nach dem Aufbruch von Lenk, erreichten wir das Gasthaus auf Iffigenalp, das uns allerdings nur eine sehr äusserliche Gastfreundschaft erwies. Auf der Treppe, in der Veranda, auf allen möglichen bequemen und unbequemen Sitzen assen wir unser Brot. Doch für Tafelmusik wenigstens hatte der Wirt gesorgt; sie erfreute uns mit ihren frohen Jodlern. Nach einem Stündchen ging es weiter, wildhornhüttenwärts. Ueber eine tote Lawine erreichten wir die Rippe, die sich vom Schneidehorn herunterzieht. Wir gedachten der beiden Lausanner Skiläufer, die vor einigen Jahren im Tälchen gen Westen den Tod fanden. Bolzgerade und im Zickzack, je nach der Kraft und den mehr oder weniger steifen Seehundsborsten, erklimmte die Kolonne den Rücken, wo bei der Sennhütte Rast gehalten wurde. Unten, von der Iffigenalp her, kroch es schwarz heran, fünf, sechs schwarze, sich bewegende Punkte in zerstreuter Ordnung, dann etwa ein Dutzend aufgeschlossen, schliesslich eine kleine Nachhut. Die Luzerner, unsere Hüttengenossen für den Abend. — Ein letztes, angenehmes Steigen brachte uns zwischen drei und vier Uhr zur Wildhornhütte; der scharfe Nordwind trieb uns zur Eile beim Fellabschnallen; die Finger bockten; die schützende Hütte mit ihrem Herdfeuer erst machte sie wieder geschmeidig. Die Luzerner trafen ein und auch der Hüttenwart. Ein geschäftiges, häusliches Treiben begann: Suppe gab es

und geräucherte Pressheringe; wer sich der Fische nicht erinnert, soll an sich und seinen Nachbar zur Linken und zur Rechten denken. Um auch andern zur Tafel Zutritt zu gestatten, zogen wir Berner uns zurück in die Rauchkammer Nr. 2 im obern Stockwerk. Dort, in Dunst und Dampf, fiel es einem Eingeweihten leicht, uns einzuführen in die Geheimnisse und kolossalen Erfolge der Quacksalber, Hypnotiseure und anderer Berufener. Armer Kandidat der Medizin, der zu seiner Magen- noch eine andere Verstimmung erleiden musste! Das Hauptgeschäft für den Rest des Abends war das Fassen des Tees für den folgenden Tag. Es soll Feldflaschen gegeben haben, die das köstliche Nass gleich wieder aus-, „schwemmt“. Früh trat Stille ein; es geht zwar das Gerücht, der Hüttenwart habe die ganze Nacht Schnee geschmolzen, um den Morgendurst seiner Gäste stillen zu können. — Er wurde gestillt; um halb sieben Uhr brachen wir auf. Die Osthänge des Niesenorns glänzten in der Sonne, während wir noch im Schatten gegen den Dungalgletscher stiegen. Bald überholten wir den kühnsten aller Osterfahrer, ein wetterhartes, siebzigjähriges Mannli, das, ausgerüstet mit einem alten, krummstieligen Jäthaueli, einem Rucksack und einer — sagen wir Wasserflasche in der Busentasche, schon jenen Morgen von Pöschchenried heraufgekommen war. Auf unsere Frage nach dem Wohin kam als etwas ganz Selbstverständliches die Antwort: „ga Sitta“. Uns, den Schneemännern, wie er uns nannte, wünschte er gute Reise; wir ihm auch, voll Staunen über seinen Wagemut. Bald weitete sich der Blick gegen Norden und Westen. Freundlich grüsste Lauenen herauf; die schönen Skigelände von Gstaad und den Saanenmösern weckten liebe Erinnerungen; weit hinter den Freiburger Bergen zog sich in langem, horizontalem Striche der Jura hin. Auf steilem Hange, zehn und mehr oder weniger Meter auseinander, umgingen wir das Kirchli und gelangten bald auf die sonnbeschienene Hochfläche des Dungalgletschers. Hier, beim kurzen, willkommenen Halt beschauten wir uns den Aufstieg zum Wildhorn; hochauf wirbelte der Nordost den Schnee und lud uns zum Guxringelreihen ein. Wir folgten der Aufforderung, entledigten uns aber zuvor der Rucksäcke, was Vor- und Nachteile hat; zu den Unzukömmlichkeiten zähle ich das Vergessen der warm gefütterten Segeltuchhandschuhe und der gestrickten Sturmmitze im „Anhänglichen“. Doch waren wir nun so leicht, dass uns die Bise buchstäblich den Berg hinaufblies. Hell glänzte der Morgen; durch die Schneefahnen blinkten die Walliser Hoheiten, fernher leuchtete gross und mächtig der Montblanc. Ringsum war der Blick frei, sofern man es wagte, den Kopf aufzuheben. Auf dem Gipfel, wo das Gros um neun Uhr ankam, beschränkte sich bei den meisten die Aussicht auf die Schnallen der Felle, deren Lösen um so mehr Mühe verursachte, je älter das System war. Erfrorene Fingerspitzen erinnern mich noch heute an das Säuseln dort oben. Sobald als möglich rutschten, purzelten, glitten und sausten wir unter Gegenwind rucksackwärts. Ein Imbiss nach dem abgekürztesten Verfahren stärkte uns zur Weiterfahrt. In kurzem trafen wir wieder unser Mannli mit dem Jäthaueli, das ihm bisher geholfen hatte; munter, begleitet von unsern Wünschen trat es den Abstieg ins Wallis an. Wir aber fuhren, nachdem wir uns verabschiedet hatten von zwei Gefährten, die wieder zur

Wildhornhütte kehrten, ostwärts über schöne Rücken und durch Mulden mit ausgezeichnetem Telemarkschnee. Und waren jetzt dreizehn an der Zahl. Deshalb vielleicht gestaltete sich die Abfahrt durch den steilen und tiefen Einschnitt südlich des Schneidehorns etwas schwieriger. Pulverschnee, Harst, Brechharst sorgten für Abwechslung. Wer frech drauflos fuhr, stürzte; wer sich vorsichtig benahm, stürzte auch, weniger oft und weniger heftig. Tief unten, beim Seelein am Südfusse des Schneidehorns versammelte unser Leiter seine Getreuen, und siehe, es fehlte kein Haupt. Feldflaschen und Proviantssäcke kamen jetzt zur Geltung — es war etwa 10 Uhr. Auch Augenweide wurde uns zuteil, schöner und eindrucklicher als im Schneefilm: die Luzerner Kameraden turnten zu uns herab, die ersten sicher und fast ohne zu stürzen; die hintern aber schienen das „Aufrichten am steilen Hang“ zu üben. Nach etwa einstündiger Ruhepause stiegen wir an den südlichen Hängen wieder hinan, dem Plan des Roses zu. Eine schöne Wanderung begann; hier bot sich eine angenehme Abfahrt, dort stellte sich eine geringe Gegensteigung ein, sonst aber war es, wie es zum Plan des Roses gehört. Vor dem letzten Anstieg zum Rohrbachhaus hielten Luzerner und Berner noch eine längere Erfrischungsrast im Sonnenschein. Dann kam eine letzte, lange Stunde des Hinanklimmens — stellenweise zogen es viele vor, die glatten Sohlen auszuziehen — und zwischen zwei und halb vier Uhr rückten wir alle bei Hüttenwart Jaggi im Rohrbachhaus ein. Betten, Zweidrittelsbetten und Britschenlager wurden zugeteilt, und bald begann ein leckeres Mahl, das von fünf bis acht Uhr all unsere Kräfte in Anspruch nahm. Zum Schlusse gab es Lindenblüten- und Varie-Tee, bestehend aus Gesang, humoristischen Vorträgen, Beiträgen zur vaterländischen Geschichte von einem der grössten Luzerner Künstler und Gelehrten, Schaukochen für Feinschmecker, Ausräuchern u. a. m. Darauf süsser Schlummer, wobei die Füsse, je nach Anlage und Geschmack, ins Leere gestreckt werden durften. Gegen Morgen heulte unser alter Freund Nord-Ost vor dem Hause, er habe es auf Abbruch erstanden, wir sollten aufpacken. Wir aber warteten, bis um vier Uhr der Hüttenwart die Kerze durch die Luke heraufschob. Auf unsere etwas zaghafte Frage nach dem Wetter, antwortete der Hauswirt, es gehe noch „gäbig“. Also erhob sich Bern zum dampfenden Morgenkaffee. Ein Viertel nach sechs Uhr Abmarsch, jeder eingehüllt in seine ganze Garderobe. Schneetreiben, Nebel, gelegentlich ein Lichtblick begleiteten uns bis zum Sattel südlich des Weissorns. Schon im Rohrbachhaus hatte unser umsichtiger Führer seinen Kompass auf das Lämmernjoch eingestellt, und mit dem Gefühl der grössten Sicherheit folgten wir ihm hinunter in die Mulde, dann hinauf zur weiten, weiten Fläche des Gletschers der Plaine morte. Bald in Nebel gehüllt, bald die nähere und weitere Umgebung erkennend, wichen wir keinen Finger breit vom geraden Wege ab. Etwas Gruseln erweckten beim Unerfahrenen die obersten Schründe des Rätzligletschers; ermüdend für alle war das Erklimmen des Lämmernjoches, unsicher der Stand beim Schneiden der steilen Hänge. Strub wehrte sich der Strubel gegen seine Angreifer. Aus seinem Rachen blies er, was er blasen konnte, und spie uns seine Eisnadeln ins Gesicht. Je näher wir seiner Schulter rückten, desto

verzweifelter wurden seine Anstrengungen. Wir aber duckten uns, wenn es zu arg wurde. Um 9 Uhr 20 krochen wir über das Lämmernjoch, klein und still; denn da oben wollte uns der Sturm den Atem rauben. Kein Aufenthalt, kein Gedanke an eine Besteigung des Strubels, nur weiter, hinunter in mildere Gegenden. Der Führer und zwei gute Fahrer am Seil voran, glitten wir im Nebel den Lämmerngletscher hinab; gehorsam folgten wir den zielsicheren Spuren, die uns stetig abwärts führten gegen den Fuss des Lämmernhorns. Da unten auf dem ersten Boden wurde es zahm; die Sonne sandte ihre Strahlen hernieder, den Schnee zu erweichen, uns zu erwärmen. Das erste und einzige Missgeschick erreichte uns. Bei einer Schussfahrt stürzte ein sonst bedächtiger Fahrer so, dass es ohne Blut nicht ablief. Aerztliche Hilfe war auf langen Beinen gleich zur Stelle. Das Austupfen der Wunde, ein Notverband, innere Mittel aus einer Cognacflasche belebten die Lebensgeister des Verwundeten bald. Behutsam fuhren wir hinunter zur Stelle, wo die ersten Imbissrast hielten. Auch die Skier bekamen nun ihren Teil; mit allen möglichen Salben wurden sie hergerichtet für den klebrigen Schnee; das Meta-Glätteisen feierte Triumphe.

Bald erschienen über dem Gletscherbruch die Luzerner, von denen wir glaubten, sie wären schon auf der Gemmi, hatten sie uns doch beim Aufstieg zum Joch überholt. Die Vorsehung hatte sie zu weit rechts geführt, um den Bernern gerecht zu werden mit ihrem Wahlspruch: *nume nid gsprängt, aber geng hü.*

In prächtiger Fahrt auf gutem Schnee gelangten wir bald zum Couloir ganz südlich in den Felsen über dem Lämmernboden. Nur die Allerkühnsten rutschten seitwärts auf den Brettern ab; ein ganz Schlauer warf die Skier über die Felsen hinaus, so dass eine Skispitze all ihre Verbindungen löste. Die meisten stapften mit geschulterten Skiern eine Strecke weit hinunter und benutzten dann jene Fahrgelegenheit, deren sich die Kinder auf dem Marmortreppengeländer beim Kasinoeingang in Bern bedienen. Um halb ein Uhr erreichten wir das Gasthaus auf der Gemmipasshöhe. Von Fendant war viel die Rede gewesen; der aber war eingeschlossen. So setzten wir uns denn an die Sonne vor dem Hause und freuten uns der Aussicht ins Wallis. Unsere Blicke schweiften auch hinauf zum Lämmernjoch, das jetzt im Sonnenglanze lachte und die mächtige Schneekuppe des Weststrubels zeigte. Nach einer Stunde erfolgte der Aufbruch zur letzten Tat, die den meisten gar geringfügig vorkam. Es galt nur noch die Abfahrt nach Kandersteg; bei den Vorbesprechungen hatte man auch an die Besteigung des Balmhorns gedacht. Der Wind auf Wildhorn und Wildstrubel hatte aber den Gedanken daran verwischt. Ich kenne einen, der den mühsam hergeschleppten Tee voll Verachtung ausleerte. In den Gemmikehren aber, wo ich mit ihm zusammentraf, fragte er mich, ob ich nicht einen Notschluck in meiner Flasche hätte. Es war halt ein Schwabenstreich. Denn lang und heiss erwies sich der Weg über den Daubensee, an Schwabenbach vorbei und den Gemmiweg entlang, der an manchen Stellen drohend über dem Gasterntal hängt. Lawinenschutt und abgebrochene Tannen legten sich uns in den Weg. Die Gemmikehren wurden zu Spitzkehren; an den steilsten Stellen mussten die Skier getragen werden. Unten aber schnallten wir sie

wieder an. Um vier Uhr trafen wir beim Bären ein und freuten uns an den ersten Vorboten der Kultur, zwei Kraftwagen. Skiwäsche, Hemdenwechsel, ein Schluck Wasser stellten uns so weit her, dass wir mühsam trappend, aber rechtzeitig im Bahnhofrestaurant Kandersteg landeten. Allerlei Flüssigkeiten machten die Stimmen unserer Sänger wieder flott. Mit dem Lötschberger erreichten wir, befriedigt und froh, dem Leiter dankbar, erfüllt von freundschaftlichen Gefühlen für die Kameraden, um 7 Uhr 40 Bern.

H. G.

Mitgliederliste

Neueintritte:

Baldegger Hans, Feinmechaniker, Balderstrasse 32, Bern.
 Bösigger Ernst, Kaufmann, Wytttenbachstr. 29, Bern.
 Flury Max, Kaufmann, Rainmattstrasse 16, Bern.
 Herren Otto, Kupferstecher, Muristrasse 8 d, Bern.
 Hölzle Hans, Feinmechaniker, Spitalackerstrasse 49, Bern.
 Niklaus Johann, Notar, Diesbachstrasse 27, Bern.
 Scherer Willy, Bankangestellter, Erikaweg 7, Bern.
 Rumpf Alfred, jun., Kaufmann, Zwiebelngässchen 18, Bern.
 Schwab Rudolf, Dr., Prokurist, Friedheimweg 18, Bern.

Wiedereintritte:

Junk Wilhelm, Dr. h. c., Verlag u. Buchh., Sächsische Strasse 68, Berlin W. 15.
 Steenarts Peter, Dr., Nervenlinik Charité, Berlin N. W. 6.

Uebertritt:

Leibundgut Walter, stud. jur., Neueng. 10, Bern (aus Sektion Grindelwald).

Austritt:

Farmer J. B., Prof., Gerrards Cross (England).

Todesfälle:

Staub-Hirzel O., Kaufmann, Schosshaldenstrasse, Bern.
 Findeisen Paul, Wirt, Bahnhofbuffet, Spiez.
 Mittler Bernhard, Kaufmann, Hotel Bubenbergl, Bern.
 Studer-Steffen R., Prokurist, Kirchenfeldstrasse 22, Bern.

Adressänderungen sind unverzüglich dem Sektionskassier, Herrn H. Jäcklin, Sulgeneckstrasse 22, Bern, zu melden.